

Juryfreie Kunstausstellungen

Autor(en): **H.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **5 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

oder in der Kirche wirkt, von der Bühne herab weht uns eisige Langeweile an. Als Gegenbeispiel vergleiche man etwa, in welcher prägnanter „Schlag-auf-Schlag“-Technik Saint-Saëns die Szenen seines „Samson und Dalila“ gestaltet hat, den einige Musikgelehrte wegen der Architektonik der Chorszenen so gerne als Oratorium klassifizieren möchten, wo das Werk doch durchaus vom Rampenlichte lebt.

* * *

Eine Sonderstellung unter den Oratorien nimmt die Passion ein, jenes merkwürdigste aller Dramen, da sein Held von Anfang bis zu Ende in ausgesprochener Passivität verharrt. Wie stark aber sind die Affekte, denen ein Johann Sebastian Bach in den kontemplativen Partien Ausdruck verleiht. Alles, was sein Held dulddend verschweigen muss, entringt sich in der gesteigertsten Form der Brust der teilnehmenden Gläubigen. (Vgl. zu dieser wunderbaren Kompensationstechnik die Stelle „sind Blitze, sind Donner in Wolken verschwunden“ bei dem passivsten Moment des Heilandes, der ruhigen Ergebung in die Gefangennahme.) Und welche dramatischen Leben weisen die Chöre der Turba auf.

* * *

In Bach finden wir die höchste Naivität der Empfindung mit der kunstreichsten polyphonen Kontrapunktik vereint. Haben wir heute einen großen Kontrapunktiker, der zugleich naiv empfindet? So ward das Oratorium immer mehr der Tummelplatz gelehrter Akademiker. Und es ist vielleicht das Betrübenste, daß man stets die geschickte Mache solcher Werke anerkennen muß, die doch nur Schemen darstellen, schwächliche Nachbildungen einer künstlerischen Schale, die einst das Herzblut der Edelsten barg.

ZÜRICH

HANS JELMOLI.



JURYFREIE KUNSTAUSSTELLUNGEN

Die Kunde von einem neuen Versuch, im Wesen der Kunstausstellungen Wandel zu schaffen, kommt aus München. Einige Künstler, die mit dem Verfahren der Geschäftsleitungen der deutschen Kunstausstellungen nicht mehr ganz einverstanden sind, haben dort einen Verband, den „deutschen Künstlerverband“, mit Sitz in München, ins Leben gerufen, der sich mit der Veranstaltung juryfreier Ausstellungen befasst. Das Unternehmen dünkt uns durchaus der Aufmerksamkeit wert. Um so mehr, als dem neuen Verein, wie es in den Sitzungen heißt, nicht nur Reichsdeutsche, sondern auch Deutsch-Österreicher und *Deutsch-Schweizer* als Mitglieder angehören

können. Man will, wie der Vorsitzende des deutschen Künstlerverbandes Hans von Faber du Faur in seinem trefflichen Aufruf sagt, einen Versuch machen, die Jury, die auch dann, wenn sie ehrlich und nach bestem Wissen und Gewissen ausgeübt wird, als Irrtum zu betrachten sei, ausschalten und die Künstler unbevormundet an die Öffentlichkeit treten lassen. Jeder, der Mitglied des Verbandes ist, soll die Möglichkeit haben, seine Werke der Öffentlichkeit vorzuführen; gewiss ein löbliches Ziel, dass selbst im ungünstigsten Falle, will sagen, wenn solche Ausstellungen in der Mehrzahl nur Entgleiste und Mittelmäßige ans Licht fördern würden, der Beachtung wert scheint. In rühmlicher Bescheidenheit gibt sich der Verband, der heute rund gegen 200 Mitglieder zählt, über die schwierigen Begleitumstände des Experimentes keiner Täuschung hin. Man weiß, dass man die Bilder enger als bisher aufhängen muss, weiß, wie in den Ausführungen Fabers zu lesen ist, dass die harmonische Gesamtwirkung leiden muss und dass vor dem geistigen Moment der Kunst das Rein-Dekorative der Ausstellungen geschmälert werden wird. In der Hauptsache folgt die neue Vereinigung den Grundsätzen der Pariser „Indépendants“, die, wie bekannt ist, gute und schöne Wirkungen erreicht haben. Ob die Versuche verhältnismäßig bessere oder schlechtere Ausstellungen mit sich bringen werden, glaubt der Arbeitsausschuss des deutschen Künstlerverbandes, der für das Frühjahr 1910 seine erste umfangreiche Kundgebung im Münchener Schrankenpavillon plant, noch nicht voraussagen zu können. Vorerst hat er einen kleineren, ersten Schritt unternommen, seine Mitglieder in den Ausstellungsräumen des Münchener Kunstvereins vorgeführt und dabei den und den aus der Reihe derer, die man früher nicht sah und kannte, ans Publikum gefördert. Was die Hauptsache ist: Der wackere, tatkräftige Verband scheint von der Kritik, der vorerst die Antwort auf die Bestrebungen des Vereins nicht leicht gemacht wird, ernst genommen zu werden. Man braucht den radikalen Standpunkt des Vereins gegenüber den Kunstmaler-Machthabern, die heute das Schicksal und das künstlerische Gesicht der deutschen Ausstellungen bestimmen, nicht ganz zu teilen und kann doch der Entwicklung der Dinge mit warmer Teilnahme zusehen. Eines scheint vor allem höchst erfreulich: Unverstandene, Unliebsame, solche, die sich zurückgesetzt fühlen und deshalb grämlich geworden sind, und solche, die mit den offiziellen Kunstgenerälen in Streit liegen, diejenigen, denen die erdrückende, raumfüllende und raumnehmende Nachbarschaft der Abgestempelten nicht passt, und diejenigen, die sich von vornherein gegen alle Qualitätsgruppierungen auflehnen, werden Gelegenheit haben, hervorzutreten, ihr Werk zu zeigen und reden zu lassen, ohne den Umweg über das Wohlwollen einer Jury zu machen.

H. K.



DER WEG INS LEBEN

VON EMIL ERMATINGER¹⁾

Die Leser moderner Belletristik bringen heute einem Entwicklungsroman nicht mehr das gleiche aufhorchende Interesse entgegen, wie noch vor einigen Jahren, ausgenommen diejenigen, welche — warum nicht mit Recht? — annehmen, dass *der* moderne Entwicklungsroman noch nicht

¹⁾ Verlag von Egon Fleischel, Berlin.